



Sabine Schiffer

# Warum Ethno-TV noch nicht die Lösung ist

## Chancen und Grenzen der Migranten-Thematisierung in den Medien

*Eine Frau mit Kopftuch, die Auto fährt? Eine türkische Ärztin? Ein kroatischer Anwalt? Ein schwarzer Banker? Davon gibt es in Deutschland nicht wenige, doch mit unserem selektiven Wahrnehmungsvermögen bemerken wir sie nicht. Die Medien könnten uns hierbei auf die Sprünge helfen.*

Es ist gut, dass es Fernsehserien wie *Türkisch für Anfänger* gibt. In der besten Vorabendzeit, zum Entspannen nach Arbeit und Hausaufgaben, kann man endlich ein passantes und ganz normal einige wenige Einblicke in das multikulturelle Leben einer binationalen – in dem Fall türkisch-deutschen – Patchwork-Familie erhalten. Dieses ist dann natürlich ein bisschen überbetont multikulturell und wie in allen derlei Serien doch um einige Grade spektakulärer als der banale Alltag. Aber immerhin ist eine gewisse Normalität darin erkennbar, dass es eben so etwas gibt und dabei auch nicht gleich die Probleme überhand nehmen oder einem das Leben gar zur Hölle machen.

Das Format ist gut und beliebt und viel geeigneter, die Massen zu erreichen, als wissenschaftliche Vorträge oder Sonderreportagen über Migranten und deren Umfeld. Im Gegensatz zu einigen Formaten, die Migration aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten, wie das qualitativ hochwertige *Cosmo-TV* des WDR, wurde die türkisch-deutsche Soap-Opera noch von niemandem als belehrend empfunden. Der Schlüssel für die mediale Integration liegt tatsächlich im Unterhaltungsmedium. Insgesamt geht der Trend zu mehr Unterhaltung, was man in einer Demokratie durchaus bedauern darf. Vorteil der Unterhaltungssendungen ist aber, dass sie die Emotionen der Menschen erreichen – und da haben sich in den letzten Jahren bezüglich unserer türkischen Mitbürger und anderer so genannter „Zugereister“ doch vermehrt Vorbehalte, um nicht zu sagen Vorurteile

ergeben. Umso besser also, dass man ohne erhobenen Zeigefinger und ganz locker-flockig einfach mal beginnt, die verschiedenen Gesichter unserer Deutschen mit türkischem „Migrationshintergrund“ zu zeigen.

Wer allerdings dieses neue Feature für das Non-plus-Ultra der möglichen Integrationsleistungen von Fernsehen hält, greift zu kurz. Es ist ein guter erster Schritt, bei dem wir aber nicht stehen bleiben dürfen. Würden wir uns damit schon zufrieden geben, erreichten wir die Sichtbarmachung der gewünschten und tatsächlich existierenden Normalität eben doch nicht. Solange in den übrigen Formaten – ohne extra Thematisierung des Besonderen und damit der Ausnahme – nicht auch kopftuchtragende Zahnärztinnen, dunkelhäutige Lehrkräfte und kippatragende Anwälte vorkommen, ist noch nicht so wirklich viel gewonnen. Dann handelt es sich bei den so genannten Ethno-Programmen nämlich um Multi-Kulti-Nischen, die unter einem besonderen Blickwinkel leiden und allein auf Grund ihrer besonderen Herausstellung wiederum verhindern, dass das Zusammenleben wirklich als selbstverständlich angesehen wird. Alles, was man extra thematisiert, bedarf ja offensichtlich einer extra Überlegung und Erklärung und ist damit per se schon eher im Bereich des „Problemfalls“ anzusiedeln als das Nichtthematisierte, das Normale eben. Ein gutes Beispiel für eine beginnende Normalität ist etwa die Wahl Mehmet Kurtulus zum neuen Kommissar im Hamburger Tatort.

Um der noch oft lauernden Markierungsfälle – das ewig Andere – zu

entgehen, müssten viel mehr solche Beispiele in den normalen Formaten sichtbar sein. Nicht nur bei den Personen, sondern auch bei den Themen wäre besonders darauf zu achten, dass die Migranten nicht nur die für sie reservierten Nischenthemen „machen“. Es scheint plausibel, dass in der Bundesregierung eine Frau das Familienministerium inne hat, Bundestagsmitglieder mit Migrationshintergrund Integrationsthemen verhandeln, Journalisten nichtdeutscher Herkunft Spracherwerbsfragen klären und russlanddeutsche Schüler das Thema Demokratieentwicklung in Russland als Facharbeitsthema behandeln. Damit bleibt jeder schön bei seinem Leisten und zunächst ist ja auch nichts daran auszusetzen. Es muss aber möglich sein, dass die Vielfalt absolut ist, also die Themen nicht gruppenspezifisch zugeordnet werden, sondern zum Beispiel ein türkischstämmiger Kabarettist die Nockerberg-Rede vor den CSU-Granden hält, wie dies Django Asül zum ersten Mal in diesem Jahr getan hat und nach viel Skepsis mit viel Erfolg und hoffentlich mehr Akzeptanz und Normalität im nächsten Jahr wieder tun wird.

Die TV-Programme nicht hauptsächlich „weiß“ zu belassen, sondern die „farbigen“ Migrantenmotive aus den Nischen hinaus in die Alltagssendungen zu mischen, würde bedeuten, mehrere Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: Zum einen würden sich die TV-Sender so die Kunden von morgen sichern, denn wir sind nun mal keine homogene blond-blauäugige Gesellschaft (und ehrlich gesagt, waren wir das ja auch nie). Und so wie alle an unserer Gesellschaft teilnehmen wollen, werden auch alle die Angebote konsumieren, in denen sie vertreten sind. Hier gibt es noch enormen Entwicklungsbedarf und den natürlich nicht nur im TV, denn in den Printmedien sind die gleichen Defizite zu vermerken: Die Titelseite der letzten Focus-Ausgabe 2006 hätte zum Beispiel stereotyper nicht sein können: Dort prangten Bilder von Prominenten, die ihre guten Vorsätze für 2007 zum Besten gaben und die Gruppe der Ausgewählten war so übertrieben homogen, dass es schon als kleine Revolution angesehen werden darf, dass dort Männer UND Frauen abgebildet waren: alle weiß, ohne Accessoires wie Kippa, Kopftuch, Bart oder gar noch dunkler Haut. Wer wohl Magazine mit solchen



FOTO: DPA

Mehmet Kurtulus, neuer Kommissar im Hamburger Tatort

Der Schlüssel für die mediale Integration liegt tatsächlich im Unterhaltungsmedium

Titelseiten kauft – und wer nicht? Wie lange man sich das Ignorieren einer Migrantengemeinschaft noch leisten will, darf hinterfragt werden. Zumal sich diese Community selbst medial weiter entwickelt und sich längst nicht mehr mit Konserven aus den Herkunftsländern begnügt, sondern eigene TV-Programme und Printmedien produziert.

Die andere Fliege wirkt auf andere Art integrierend. Wenn Vielfalt gezeigt wird, dann wird sie für die Mehrheit als normal gelten, und damit wird mehr für die Integration getan, als wenn Politiker versuchen, diese gebetsmühlenartig herbeizureden, indem sie die Vielfalt problematisieren. Und: Wenn die Normalität der Vielfalt gezeigt wird, nimmt die Gefahr ab, dass der Bericht über ein kriminelles oder sonstiges Fehlverhalten eines Menschen mit deutlich sichtbaren oder extra erwähnten Gruppenmerkmalen dazu führt, dass ein solches Verhalten gleich auf die ganze Gruppe projiziert wird. Das Problem der Berichterstattung ist ja nicht, dass so ein Vorfall vermeldet wird, sondern das Problem liegt in dessen Verallgemeinerung. Würden wir viele andere Karrieren aus der gleichen Gruppe schon kennen, dann wären solche Verallgemeinerungen viel schwieriger und unwahrscheinlicher. Das wäre vor allem dort wichtig, wo die persönlichen Kontakte nicht gegeben sind, wie in noch vielen ländlichen Gegenden Deutschlands.

Wie Medienwissenschaftler es oft beklagen, ist nicht so sehr das Gemeldete das Problem, sondern sehr oft das Nichtgemeldete im Verhältnis dazu. Denn durch ein unausgewogenes Verhältnis entsteht ein verschobener Eindruck der Wirklichkeit. Statt das „auch Vorkommende“ aber extra zu thematisieren und zu betonen, was ihm den Ruch der Ausnahme anheftet, sollte noch viel mehr nach Möglichkeiten gesucht werden, Drehbücher von Stereotypen zu befreien, Rollen bunter zu besetzen und die Heterogenität unserer Gesellschaft auch tatsächlich und einigermaßen proportional abzubilden. Dabei brauchen wir dem neu ausgemachten Mitbürger keinen besonderen Nutzen zuzuschreiben und nach Rechtfertigungen und Vorzügen seines Hierseins zu suchen. Dass er da ist, genügt schon und ist selbstverständlich – oder warum sind Sie gerade hier? ■